

**In memoriam Dr. h.c. Carl Burckhardt-Sarasin (1873-1971)**

Autor(en): Samuel Voellmy

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1972

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/87212321-e77e-4d0c-b090-acab2f7fe428>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

In memoriam

## Dr. h. c. Carl Burckhardt-Sarasin

(1873—1971)

Von Samuel Voellmy

Dank dem großzügigen Verständnis und Entgegenkommen der Familie war es möglich, wenigstens etwas vom Werden bis zum schenkenden Ausreifen des vielseitig begabten und gütigen Menschen Carl Burckhardt-Sarasin zu erspüren. Der Einblick in das von ihm hinterlassene Schrifttum offenbart tiefgegrabene Spuren davon, wie dieses Leben begann, sich entfaltete und begnadet vollendete. Zum Sichvertiefen in seine Selbstdarstellung gehört ein *persönliches* Begegnen von Mensch zu Mensch. Eines ohne das andere erlaubt kein klares und wahres Wort. Auch so noch bleibt es nur ein tastendes Verlangen, den sinnerfüllten Reichtum dieses Lebens zu erfassen, zu verdanken, weiterzuschicken.

### Begegnungen

Das war in den dreißiger Jahren zum erstenmal, im «Engelhof» auf dem Nadelberg, nur einige Schritte von unserem Haus «Zum Mönchshof» entfernt.

Die «Herberge zur Heimat», Schlafstätte für Wandergesellen, vor allem vor den beiden Weltkriegen, war angegliedert dem Hospiz und alkoholfreien Restaurant an der Stiftsgasse 1.

Carl Burckhardt-Sarasin, einer der Betreuer dieses und manches anderen sozialen Hilfswerkes, hatte mich zu einem Vortrag vor der eben dort nächtigenden «Wandergesellschaft» eingeladen, zu einer «Plauderei» über «Wilhelm Busch», den «lachenden Weisen». Daß gerade darüber etwa zu erzählen gewünscht wurde, läßt den «goldenen Humor» aufleuchten, der dem Auftraggeber eigen war. In den handschriftlich vorliegenden «Erinnerungen an meinen lieben Vater, Herrn Eduard Burckhardt-Zahn» findet sich die viel-sagende Stelle: «Papa verlor auch in Zeiten körperlicher Leiden seinen *Humor* nicht.» Und: «nach wie vor hat er bei jeder sich bietenden Gelegenheit Knittelverse nach *Wilhelm Buschscher* Manier verfertigt. Seinen Kindern und Großkindern sandte er oft Briefe und Postkarten in derartiger Versform. Ich habe eine große Anzahl solcher oft recht gelungener Ergüsse gesammelt.» *Humor*, aus dem Quell wahrer Lebensweisheit sprudelnd, ein kostbares Erbstück für

den Sohn, der an jenem Abend, als wäre er selbst ein Mitbewohner des «Engelhofes», das Bau- und Besitzergeheimnis und feine intime Besonderheiten des ehrwürdigen Gebäudes mir zu erschließen sich bemühte. Er mußte spüren, daß er damit einem nach solchen Kenntnissen Dürstenden diene. Ausführlicheres hat er gelegentlich aus dem Schatz seines Wissens über sein geliebtes Alt-Basel niedergeschrieben, in seiner so anschaulich fesselnden Art. Aber er war auch ein Meister des gesprochenen Wortes auf diesem seinem Lieblingsgebiet. Viele seiner Zuhörer, sei es bei Zunftanlässen, an den Tagungen der Bibliophilen und bei anderen Gelegenheiten, bleiben von seinen befruchtenden Hinweisen angeregt, dankbar dafür, von ihm zu mancher geistesgeschichtlichen und kulturhistorischen Quelle der «in clyta Basilea» geführt worden zu sein.

Als ein Beispiel für die gehaltvolle Art, Gäste zu unterhalten, mögen einige Stellen hier eingeschaltet sein aus einer weniger bekannten «Ansprache am Frühlingsbott der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen» in Zürich, am 12. März 1955. Nach freundlichen schlichten Hinweisen auf sein *persönliches* Verhältnis zu Zürich wird auch seine Liebe zum «Engelhof» und dessen Geschichte eingeflochten. Aus seiner Reverenz vor Zürich:

«Als Ihr Herr Stubenschreiber eröffnete, daß ich während des Essens einige Worte an Sie richten dürfe, wurde ich mir bei der Überlegung, was ich sagen könnte, klar darüber, daß ich eigentlich den Vorzug besaß, seit meiner Jugendzeit mit den ‚Schildnern zum Schneggen‘ in allerdings indirekter Beziehung zu stehen. Während meiner Jünglingsjahre kam mein Vater als Verwaltungsmitglied des damaligen Zürcher Bankvereins oft zu Sitzungen in Ihre Stadt. Er kam dann jeweils erfüllt nach Hause, wie anregend und ansprechend seine Besuche in dem mit ihm sehr befreundeten Familienkreise Prof. Dr. Friedrich von Wyß-von Nostiz im Letten seien. Er ließ sich oft interessante Bücher aus, die auch mir eine wertvolle Lektüre verschafften. Als ich seine beiden Töchter Sophie und Luise kennen lernte, bewunderte ich deren Kenntnisse auf dem Gebiet der Literatur und Kunstgeschichte, die weit über denjenigen meiner

gleichaltrigen Jugendgespielinnen standen. Seither sind allerdings auch in Basel die Ausbildungsmöglichkeiten für Töchter weit besser geworden.

Der nächste Berührungspunkt mit ‚Schildnern zum Schneggen‘ war meine Vorliebe für die Zürcher Schriftsteller der Romantik. Wie genoß ich die Bücher Conrad Ferdinand Meyers, Martin Usteris ‚Erggel im Steinhuus‘, ‚de Vicari‘ und ‚de Herr Heiri‘, das Leben des David Heß, dann David Heßens ‚Badenfahrt‘, von der ich das Widmungsexemplar an seinen Schwiegervater Alt-Ratsherr Peter Vischer-Sarasin in meiner Bibliothek besitze, wie auch dessen Biographie Schweizers und dann Gottfried Kellers Zürcher Novellen.

Dann kam die Zeit des Sammelns von Porträtstichen. Wie freute ich mich darüber, Stück für Stück die schönen Schabkunstblätter von *Haid Walch* Ihrer Zürcher Bürgermeister nach Joh. Caspar Fueßli zusammenzubringen, wie auch andere berühmte Zürcher. Vor allem auch die weniger leicht zu findenden alten Stiche der Bürgermeister *Salomon Hirzel* und *Leonhard Holzhalb*. Ein guter Teil der besagten Blätter geben Porträts von ‚Schildnern zum Schneggen‘ wieder.

Auch in meiner Autographensammlung sind die prominenten Schildner vertreten. So besitze ich einen Brief von *Salomon Landolt*, der drei Charakteristica dieses meines Jugendschwarmes zeigt: seinen Hang für schöne Damen, seine Freude an seiner Malerei und seine Begeisterung für die Jagd. Der Brief ist nämlich adressiert an seine Nichte, Frau Oberst Jakob Ziegler, geborene von Meiß, deren Sohn Eduard im Brief erwähnt wird, beides Schildner...

Es folgt dann für mich die Zeit der Ahnentafelkrankheit, während welcher ich glaubte, jeden freien Moment für die passionierende Arbeit der Nachforschungen in Stammbäumen, Chroniken, Leichenreden verwenden zu müssen. Zwar heirateten traditionsgemäß meine Burckhardtschen Vorfahren fast ausschließlich Baslerinnen oder etwa Elsässerinnen. Aber diese Familien hatten ihre Blicke zum Teil ostwärts gewandt, so daß ich die Ehre habe, eine



Ölgemälde von Carl Dick.



größere Zahl von ‚Schildnern‘ unter meinen und meiner Frau Ahnen zu zählen.

Weitere Berührungspunkte mit ‚Schildnern zum Schneggen‘ fand ich bei meiner späteren Beschäftigung mit wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten. Es ist ja allgemein bekannt, daß im XVIII. und den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts *Basel* und *Zürich* im harten Konkurrenzkampf in der aufblühenden Baumwollindustrie und dem Baumwollhandel standen...» —

Carl Burckhardt-Sarasin zeigt sich in solchen Gelegenheitsansprachen, welche die Grundzüge seines Wesens und Wissens widerspiegeln, als ein Meister in der Wiedergabe eines sachlichen Stoffes und versteht es, diesen köstlich zu würzen mit reizenden Anekdoten. Als ich ihm «Das kleine Tagebuch des *Ulrich Bräker* aus den Hungerjahren 1768—1772» zukommen ließ, ein menschlich ergreifendes Dokument des mit Baumwollgarn hausierenden «Armen Mannes», dankte er am 22. März 1951 brieflich: «... Diese Stimme aus dem *Toggenburg* erinnerte mich an die Korrespondenzen, welche ich im Laufe der letzten Monate durchgelesen, in welchen die Baumwolltücher aus dem *Toggenburg* und anderen Teilen *St. Gallens* als Druckböden für die *Indiennes* eigener Bedruckung, wie auch zum Weiterverkauf an andere Druckereien in *Neuenburg*, dem *Elsaß*, ja bis nach *Nantes* ‚de la Ville de l’Indiennage‘ bestellt wurden... Wie mündlich erwähnt, will ich Ihnen gern einige dieser Korrespondenzen heraussuchen, wenn ich mit dem Ordnen der Briefe weiter über den Jahrgang 1800, der mich zur Zeit beschäftigt, hinausgekommen bin.»

So lernte ich auf seinem wissenschaftlichen Spezialgebiet eine Hilfsbereitschaft kennen, die diesen emsig forschenden und arbeitenden Mann gegenüber dem einen Rat suchenden Besucher auszeichnete. Er übergab mir liebenswürdigerweise seine wirtschaftsgeschichtlich, kulturhistorisch und für das politische Geschehen reich dokumentierte Studie: «Aus der Geschichte der Großhandelsfirmen und ‚*Indiennes Fabriques*‘ *CHRISTOPH BURCKHARDT & Cie* in der ‚*Goldenen Müntz*‘ und dem ‚*Ernauerhof*‘ — *CHRI-*

STOPH BURCKHARDT & Cie im ‚Sägerhof‘ mit seiner Nanter Filiale.»

Sie schließt mit dem Hinweis, daß der Angestellte Strohl noch eine Tournee durch die Ostschweiz machte: «Er kaufte in Winterthur und im *Toggenburg* ansehnliche Posten von Baumwolltüchern zur Alimentierung der Druckereien des ‚Sägerhofes‘. Seine dortigen Beobachtungen sind sehr lehrreich für diese Webereiindustrie.»

Der «Anhang IV» dieser Studie, «Über *Assignaten*», berührt mein numismatisches Interesse. Schon das Aussehen eines solchen «Notgeldscheines» aus der Zeit der Französischen Revolution löst Fragen aus. Darüber ist in den genannten Aufzeichnungen zu lesen: «Über die *Assignaten* ließe sich an Hand der Briefe im ‚Sägerhof‘ ein größerer Artikel schreiben. Die vorliegenden Korrespondenzen beweisen, wie einschneidend und katastrophal sich die Geldentwertung durch das ungedeckte Papiergeld im Geschäftsleben auswirkte. Schon im Jahre 1791 mehren sich die Reklamationen der Kunden, daß sie ihre Rechnungen nicht, wie vereinbart, in ‚*Numéraires*‘ begleichen könnten, sondern gezwungen seien, mit *Assignaten* auszukommen. Dazu war die Ausgabe von kleineren Scheinen, die man für das Auszahlen der Löhne und kleinere Rechnungen benötigte, knapp geworden.»

Der in meinem Besitz befindliche «*Assignat de cent francs*» trägt das Datum: «créé le 18. nivose l’an 3. de la République française». Damit wird an die umwälzenden Vorgänge seit 1789 erinnert. Fast zwangsläufig gehört das Historische zu einer Begegnung mit Carl Burckhardt-Sarasin. Immer wieder staunt man über die weltweiten Horizonte, die sich einem auch im Gespräch aus einem selten so lang und so reich geschenkten Leben öffnen. Um beim Numismatischen zu bleiben: In dem Manuskript «Persönliche Erinnerungen an die Familie meines Vaters Eduard Burckhardt-Zahn» finden sich, in der Schilderung eines Nachmittagbesuches bei «Tante und Onkel Burckhardt am Leonhardsgraben», die beiläufige Notiz: «Dann will mir der Onkel eine große Freude machen und zeigt mir seine *Münzsammlung*. Ich sage ihm, daß der

bekannte Ägyptologe Hr. Brugsch, welcher jüngst bei uns gewohnt hat, mir etliche zwanzig römische und griechische, d. h. ptolemäische Münzen geschenkt hat, die ich ihm gelegentlich zu senden werde, um sie seiner Sammlung oder dem Museum einzuverleiben.»

Waren es wohl Familiendinare der späten römischen Republik? Kaisermünzen, Sesterzen, Dupondien, Antoniniane oder gar die künstlerisch hervorragenden Stücke des Ptolemäus Soter, Gründer des ägyptischen Ptolemäerreiches, 323–285 v. Chr.? Wie unterhaltsam wäre es, auch über eine solche Liebhaberei mit dem Schenker ins Gespräch zu kommen, wiewohl dieses Gebiet vielleicht eher am Rande seines Interesses lag, historisch Wertvolles sein eigen nennen und vermitteln zu dürfen.

Der Geist schöpferisch bedeutsamer Epochen, besonders in der Geschichte der ihm so viel Kulturgut schenkenden Vaterstadt, aber auch der von ihm bereisten Mittelmeerländer, atmet in seinen Aufzeichnungen lebendig weiter, nicht zuletzt in den Bänden einer erlesenen Bibliothek.

### Der Bibliophile

Im Mitgliederverzeichnis der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft ist mit der Nummer 39 Dr. h. c. Carl Burckhardt-Sarasin eingereiht. Wohl sah man diesen Kenner und Freund des «schönen Buches» seit einigen Jahren nicht mehr an den Tagungen. Drei Wochen vor der Jahresversammlung und Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Gesellschaft ist der Siebenundneunzigjährige heimgegangen. Wer in den 14 Jahrgängen der von Dr. h. c. Emanuel Stichelberger während der Basler Ära 1943–1957 redigierten «STULTIFERA NAVIS» blättert, der stößt auf manchen Beitrag des Vorstandsmitgliedes Carl Burckhardt-Sarasin. So im 1. Jahrgang 1944 «Buch und Familie». Einige Gedanken daraus möchten anregen, dann und wann in den Heften 1, 2, 4, 6, 9, 10, 11, 12 seinem umfassenden Wissen nachzuspüren, den Früchten einer wahrhaft humanistischen Bildung. Aus dem erwähnten Artikel einige Proben:

«Nun mögen mir die Leser dieser Zeilen erlauben, sie vor meine Bücherschäfte zu führen, um ihnen einige meiner Lieblinge vorzustellen. Und zwar möchte ich sie mit Büchern bekannt machen, die ich von meinen Voreltern geerbt habe und die deshalb mir ein sehr wertvolles Bindeglied zu mir ans Herz gewachsenen Persönlichkeiten bilden. So freue ich mich immer wieder an einem kleinen ledergepreßten Bändchen ‚*Ciceronis sententiae insigniores, Lugduni apud Guglielmini Rouilerium 1559*‘, mit dem handschriftlichen Eintrag ‚*Hieronimy Burckhardt 1566 Basiliensis sit et amico eius*‘. Denn das Büchlein beweist mir, daß der Stammvater der Basler Burckhardt, Christoph Burckhardt-Brand, 1490–1578, seinen sechs die Familie fortsetzenden Söhnen eine humanistische Bildung gab, obschon er alle für die kaufmännische Laufbahn bestimmt hatte, sei es als seine Nachfolger im eigenen Handelshause, sei es, daß er ihnen dazu verhalf, eigene Unternehmungen im gleichen Geschäftszweige, also als Rohseiden- und Tuchhändler zu gründen.»

Wenn er auch *Daniel Bruckners* «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, bey Emanuel Thurneysen 1753» erwähnt, so sind seine Angaben darüber kennzeichnend schon für den jungen Bibliophilen: «Ungemein lieb ist mir die siebenbändige Ausgabe, mit den Exlibris und dem handschriftlichen Eigentumsvermerk meines großmütterlichen Vorfahren Martin Bachofen-Heitz, der diese Bücher gewiß auf seinem Landhause, dem Ebenrain bei Sissach, je und je zu Rate zog. Diese Bände sind nun durch fünf Generationen von den Eltern einem ihrer Kinder zu sorgfältiger Verwahrung weitergegeben worden. Wie oft bin ich als Knabe mit meinem Vater den in diesem Werke vermerkten Fundstellen von Versteinerungen und anderen Altertümern nachgegangen. Auch ich bin dann später mit meinen Söhnen eben dort auf die Suche gezogen. Wie manche anregenden Stunden habe ich damit verbracht, die vielen von M. Büchel gezeichneten und von Chovin gestochenen Landschaftsbilder dieser Bände durchzugehen und mir dabei die mir aus Familientradition bekannten Begebenheiten und Persönlichkeiten im Geiste vors Auge treten zu lassen.»

Der so in den Gehalt des Werkes sich Vertiefende war einer der wenigen glücklichen Besitzer dieser Fundgrube für den Lokalhistoriker. Der bleibende Wert der 1748–1763 von Daniel Bruckner und Emanuel Büchel erarbeiteten Bände rechtfertigt eine 1970 im Stocker-Verlag in Dietikon herausgebrachte Faksimile-Ausgabe. Sie wird mit einem Kommentarband den Leser einzuführen suchen. Wie gern würde man sich mit Carl Burckhardt-Sarasin wieder einmal über dieses Basler «Kulturgut» unterhalten, seine Genugtuung über dessen Erhaltung herausspüren. Von den Ahnen ererbt, drängt schon in dem Knaben ein echtes starkes Interesse zum eigenen Beobachten und Erforschen. Es wird zum inneren Auftrag, folgend dem Leitbild des Vaters. In den «Erinnerungen» an ihn findet sich ein erklärender Hinweis dafür: «Seine Arbeit bei der Eisenbahnbank ließ nun Papa genügend freie Zeit, um sich den vorgehend erwähnten Werken humanitärer und christlicher Liebestätigkeit eingehend anzunehmen», man weiß, daß der Sohn Carl und seine Frau Susy gerade dieses Erbe sozialer Gesinnung nicht nur verwalteten, sondern es ausgestalteten, auch in Zeiten geschäftlicher Krisen, besonders während der beiden Weltkriege. — «Er las sehr viel geschichtliche und biographische Werke, aber auch belletristische Bücher, die ihm sein Lektor für die Volksbibliotheken empfohlen hatte. Auch interessierte er sich lebhaft für Siegel von Urkunden und für schweizerische Wappen. Zuerst ging er die städtischen Archivurkunden Basels durch und machte von allen interessanten Siegeln Negative. Dann erwirkte sich Papa die Erlaubnis, nach und nach auch die anderen wichtigen Schweizer Archive durchzuarbeiten. Auf diese Weise brachte er eine Sammlung von über 10 000 Schweizer Siegel oder solche mit der Schweizergeschichte verknüpfter Personen zusammen. Diese Siegel und die zugehörigen Urkunden regten zu historischen Studien an.»

Beim Überdenken solcher wenngleich nur mittelbarer Begegnung mit Carl Burckhardt-Sarasin bereichert und freut darum den Schreibenden ganz besonders, daß er dabei auf die Grafen von Thierstein gelenkt wird. Ich habe während einer Aktivdienstzeit

— es war im Zweiten Weltkrieg —, in nächster Nähe ihrer Burg, mir meine Gedanken über den «Aufstieg und Abstieg» der «Großen» in der Welt gemacht. Aus den «Erinnerungen» an den Vater Burckhardt erfahren wir: «Eingehende genealogische Studien über das Geschlecht der Grafen von Thierstein hatten feststellen lassen, daß auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. durch die Limpurger mit den Thiersteinern Beziehungen hatte, und die Hohkönigsburg, die Wilhelm ja neu aufbauen ließ, einmal Thiersteiner Besitz gewesen war. Papa ließ dann einen schönen gotischen Rahmen anfertigen, in welchem eine Geschlechtstafel der Grafen von Thierstein mit Gipsabgüssen der Siegel der einzelnen Herren eingesetzt wurde. Er erbat sich dann die Erlaubnis, diese Tafel Wilhelm II. nach Schloß Hohkönigsburg zu stiften.» Man erfährt, daß die Gabe gnädigst angenommen worden sei.

Es lockt, weiteres aus diesen «Erinnerungen an den Vater» mitzuteilen: Immer wieder wurden historisch interessante Orte besucht: Königsfelden, Schloß Wildegg im Aargau, «das uns Buben einen großen Eindruck machte», auf Carl besonders «die sehr große Bibliothek mit vielen Büchern aus dem XIX., XVIII. und früheren Jahrhunderten». Seine in der «STULTIFERA NAVIS» veröffentlichten Studien verraten eine Fülle von Beziehungen zum wertvollen schönen Buch. Jedes Aufspüren eines seltenen kostbaren Werkes beglückt ihn. Ein Beispiel: Im 4. Heft, Jahrgang 1947, erfühlt man diese dankbare Begeisterung in dem interessant bilderten Aufsatz: «Das Buch als vollendetes Kunstwerk». Daß er in den Besitz der fünf Foliobände «Voyage Pittoresque ou Description du Royaume de Naples et de Sicile» gelangte, läßt ihn bekennen: «Aus dem einen oder anderen Grunde kam das Werk nie in meinen Besitz, bis ich es, von gütiger Hand gespendet, auf dem letzten Weihnachtstisch finden durfte. Wie jubelte mein altes Bibliophilenherz!»

Nicht darf fehlen in diesem Bereich der Bibliophilie ein aus dem Vollen schöpfendes und beschenkendes Gespräch, das mir als Gast im «Schöneck» in der St. Alban-Vorstadt zu einer befruchtenden

Begegnung wurde, nämlich über *Johann Ludwig Burckhardt* aus dem «Kirschgarten» zu Basel. Dieser 1817 in *Kairo* unter dem Namen *Sheik Ibrahim Eben Abdallah Schami* im Alter von 33 Jahren verstorbene junge Forscher begegnet uns zunächst in einer Studie *Carl Burckhardts* in *STULTIFERA NAVIS*, 1955, p. 71 f., «Bibliophile Erlebnisse – ein Blick in die wichtigste Privatbibliothek Ägyptens». Da liest man eingangs: «Bei meinem kürzlichen Aufenthalt in Kairo wurde mir ein Erlebnis zuteil, das mein Bibliophilenherz auf hohe Touren schlagen machte: die Besichtigung der Bibliothek von Professor Ludwig Keimer, des Ägyptologen an der dortigen Universität», und dann eben die Erwähnung *Sheik Ibrahimis*, «der unter den Forschern Altägyptens und Nubiens wie auch Arabiens in der vordersten Reihe steht. Von besonderem Interesse war für mich alles, was mir der Gelehrte über unseren *Johann Ludwig Burckhardt* mitteilen konnte.»

Mit einer selbstverständlichen Gastfreundlichkeit wurde vor dem Gespräch der Besucher auf einem Gang durch die stattlichen Räume im «Schöneck», bis hinauf zum «Ausguck des Belvedere», in die wohlthuende Atmosphäre seiner Bewohner aufgenommen, und der Gastgeber unterließ es nicht, auf eine für den Nichteingeweihten leicht übersehbare Stelle an der Außenmauer hinzuweisen, auf den eingelassenen ehrwürdigen Briefkasten aus der Zeit des «Basler-Dibli», Mitte des XIX. Jahrhunderts. Dann, nach dieser herzlichen Aufnahme eines doch Fremden, saß man in dem hohen Raume der Bibliothek, bei einem Gedankenaustausch über *Briefe*, die *Johann Ludwig Burckhardt* an die Seinen geschrieben hat. Sie werden im Familienarchiv aufbewahrt: Ausbildungszeit in Neuenburg 1799–1800, Studienjahre in Leipzig und Göttingen, vor allem aber aus den Londoner Jahren, welche von 1809 an zu einer schicksalhaft entscheidenden Wendung führten, in diesem trotz der Kürze seiner Dauer aufblühenden fruchtbaren Leben. Zu dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit im Gespräch über die Quellen einen Zugang zu erhalten, das bleibt eine schenkende Begegnung. Man wird nachfühlen können, was das im Jahre 1956 in einem Basler Verlag

herausgekommene und dem Gesprächspartner von damals mit persönlicher Widmung überreichte Buch «Scheik Ibrahim (Johann Ludwig Burckhardt) Briefe an Eltern und Geschwister» in der eigenen Bibliothek für ihn ausstrahlt.

Darf nicht diesen Erinnerungen an den Bibliophilen Carl Burckhardt-Sarasin noch etwas ganz besonders Reizvolles beigegeben werden, das die Mitfreude der feinsinnigen und feingebildeten Gattin aufleuchten läßt? Das Manuskript «In Erinnerung an Frau Susy Burckhardt-Sarasin» erzählt: «Susy nahm nun Buchbinderstunden, um durch schöne, von ihr angefertigte Einbände ihrem Manne Freude machen zu können. Dank ihrer gewohnten Geschicklichkeit gelang es ihr auch bald, dieses Handwerk meisterhaft zu beherrschen und prächtige Einbände anzufertigen.» Das war im Kriegsjahr 1914, in einer für unser Land schweren Zeit, da sie sich, zusammen mit anderen Frauen Basels, vieler durch Not Bedrängten angenommen hat. Das von ihr geführte Tagebuch hat der Gatte in seine «Erinnerungen» eingeflochten. Die zahlreichen Einträge über die unser Land wirtschaftlich und politisch bedrohlich umbrandenden beiden Weltkriege, 1914–1918, 1939–1945, sind für alle, welche diese Sturmzeiten miterlebten, ein erregendes Begegnen. Für die geschichtliche Forschung behalten auch solche persönlichen Stimmungsbilder Quellenwert.

Was war das «Geheimnis der Kraft» in diesem reicherfüllten Leben? Ist es nicht ein Dienen und Schenken aus einem «inneren Reichtum als Auftrag» gewesen? Aufzeichnungen deuten hin auf rege Beziehungen zur Universität der Heimatstadt. Gelehrtennamen einer vergangenen Epoche begegnet man selber wieder in dankbarer Erinnerung. Aber es ist nicht allein Wissenschaft, die Carl Burckhardt-Sarasin zu einer wahrhaft vornehmen Persönlichkeit hat werden lassen. Er weiß sich verantwortlich dem «Schöpfer aller Gaben» gegenüber, Gaben, die dann erst den Geber und den Empfangenden beglücken, wenn der so «Begabte» sich in den Dienst seiner Mitmenschen berufen weiß.